

Domprediger Michael Kösling

Quasimodogeniti, 16. April 2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Mose 32, 23-32

Jakobs Kampf am Jabbok

²³ Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. ²⁴ Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. ²⁵ Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. ²⁶ Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. ²⁷ Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. ²⁸ Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. ²⁹ Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. ³⁰ Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. ³¹ Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, [1] und doch wurde mein Leben gerettet. ³² Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommt:
Jesus Christus.

Vielleicht hilft ein bisschen Humangenetik. Also ganz an den Anfang! Pränatale Erkundung. Weg vom Fluss. Hinter Lea und Rahel zurück, vorbei an der Himmelsleiter und dem brüderlichen Streit. Hinter den erschlichenen Segen zurück und hinter das Linsengericht und noch hinter den ersten Schrei, den Fersengriff und die Geburtswehen Rebekkas: zwei befruchtete Eizellen. Getrennte Plazenta und Fruchtblase. Von der ersten Zellteilung an genetisch nicht ähnlicher als andere Geschwister. Jakob und Esau, diese Namen wird man ihnen geben. Zwei gleich alte, aber ungleiche Brüder schon im warmen Dunkel des Mutterleibes. Zwillinge, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Zweieiig. Ein Vater. Isaak. In diesem verworrenen Anfang ist das Leben der beiden vorweggenommen. Man erzählt sich, dass die beiden schon im Mutterleib aneinandergerieten und sich stießen. Konkurrenz durch Kontrast. Der eine, Esau, wird später Jäger. Jakob wird das schützende Zeltlager kaum verlassen. Das Drama nimmt hier seinen Lauf. Denn es kann nur einen geben. Die erste Tat Jakobs, sein Griff nach der Ferse seines Bruders, als wolle er ihn in den Mutterleib zurückziehen, ihn im Geburtskanal überholen, zeigt schon an: Streit und List und eigentlich die hilflose Vergeblichkeit, Umstände und unumstößliche Tatsachen ändern zu können, ohne dass daraus Chaos entstünde, Zwietracht und Trennung und Schmerz. Nur Einer kann erstgeboren sein und bekommt sein Recht und Segen. Wenn er nicht darum betrogen wird. Wenn der andere, der nachgeborene, Jakob, dieses Recht und diesen Segen nicht um alles in der Welt begehrt. Und er begehrt es. Und dieses Begehren treibt ihn um und an und führt ihn letztendlich in diese Nacht und an die Furt des Jabbok. Jakob! Mittlerweile mehrfacher Ehemann, vielfacher Vater, reich an Gütern und in Furcht vor seinem Bruder Esau, der kommt, ihn zu töten. Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok, nahm sie und führte sie über das Wasser, sodass hinüberkam, was er hatte, und blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, schlug er

ihn auf das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pnuël; denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Da wird er doch tatsächlich gesegnet. Jakob, dieses hinterhältige Schlitzohr, ein Betrüger, wie er in der Bibel steht. Dem Bruder hat er das Recht des Erstgeborenen abgeluchst für einen Topf voll Linsen. Erbschleicher! Den alten, hilflosen und fast blinden Vater hat er hintergangen und sich von ihm segnen lassen. Dieses zeitlebens protegierte Muttersöhnchen. Wachs in den Händen Rebekkas. Ein Skandal. Sympathisch geht anders. Wie oft hat er bekommen, was er wollte. Wie oft ist es ihm gelungen, die Dinge zu seinen Gunsten zu wenden. Wie oft ist er einfach durchgekommen und stand als Sieger da. Jetzt zittern ihm die Knie aus Furcht vor seinem Bruder und er bringt die Kraft auf mit, ja mit wem eigentlich?, zu ringen. Nahkampf. Freistil. Ganzer Einsatz. Rabbi Raschi kommentiert im 11. Jahrhundert: Denn so pflegen die zwei zu tun, die sich anstrengen, um einander zu Boden zu werfen, dass einer den anderen umschlingt und mit seinen Armen bindet. Jakob lässt nicht locker. Wieder einmal nicht. Der Mann hat einen Ehrgeiz entwickelt ... man kann nur stauen. Später wird er sagen, er hätte in seinem nächtlichen Feind Gott erkannt. Gott, den doch eigentlich niemand lebend von vorne und von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekommt. Mit ihm höchst selbst hat er also gerungen. Die ganze Nacht hindurch. Als sich der feuchte Flussnebel verzog stand ein anderer Mensch da im Licht der morgendlichen Sonne. Gesegnet zwar, jedoch hinkend und mit anderem Namen. Jakob ist über Nacht mit letzter Kraft und unter Schmerzen zu Israel geworden. Und so, wie Jakob in einem anderen Licht erscheint, so auch endlich die Geschichte. Jakob war ein Nichts. Er kämpfte sich durchs Leben, wie manch einer von uns sich durchs Leben kämpft, listig und streitsam, eher blass und unscheinbar. Ein zweitgeborener Hirte in einer unsicheren Welt. Ohne wirkliche Perspektive. Allein durch verheißungsvolle Träume mit einer fernen Geschichte gerade noch so verbunden. Abraham und ein weiter Horizont. Doch nichts, aber auch gar nichts sprach dafür, dass Jakob Teil dieser Verheißung werden würde. Es deutete nichts darauf hin. Recht und Segen hin oder her. Er konnte sich noch so sehr mühen und mit List und Tücke vorgehen. Am Ende kam sein Bruder Esau mit 400 Mann unter Waffen, ihn und seine Kinder und Frauen zu töten und seine ganze Familie auszurotten. Am Fuße der Himmelsleiter war ihm noch verheißend worden, dass seine Kinder und Enkel und Urenkel so unzählbar wie der Staub sein würden. Jetzt drohte die Geschichte abubrechen und zwar ganz. Alles stand auf dem Spiel. Jakob lässt nicht locker. Er lässt nicht von diesem Traum und dem Versprechen Gottes, ihn zu behüten und mit ihm zu ziehen. Gott hatte es versprochen. Er hatte es gesagt. Und Gott bekommt es in dieser Nacht mit Jakob zu tun. Mit einem, der nicht von Gott und seinen Verheißungen lässt. Mit Jakob, der eine Perspektive will! Jakob fordert Gott heraus, umschlingt ihn und bindet ihn an sich. Jakob hängt am Leben und lässt nicht los. Es ist ein österliches Ringen. Jakob will, dass sich sein Schicksal ändert und seine Geschichte einen anderen Verlauf nimmt als den, der sich da bedrohlich abzeichnet. Und diesmal endgültig. Segen oder nix. Treten wir Jakob zur Seite. Stehen wir mit ihm in diesem Morgen und im Lichte von Ostern als Gottes geliebte Kinder. Vielleicht nur noch lose mit dem Wort der Auferstehung verbunden und dem Versprechen eines ewigen Lebens, dem zweifelnden Thomas ähnlicher als den Frauen am Grab. Wir haben ja nicht einmal mehr die Wunden, in die wir unsere Finger legen könnten. Worte haben wir. Was deutet darauf hin, dass wir Teil dieser Worte sind und

dass sie uns zugesprochen sind als Worte für uns. Was deutet denn schon darauf hin, dass Gott mit uns etwas Großes vorhat und wir seine Töchter und Söhne sind, seine Heiligen, Geschwister seines Sohnes, ihm ja fast gleich in der Auferstehung? Ist das nicht alles schon ein ganz verblasster Traum, eine ungefähre Ahnung, als würde man in einen Raum kommen und merken, dass hier irgendwann einmal jemand geraucht hat. Doch der Raucher ist längst verreist und der Rauch ist verfliegen. Wir hätten gerne auf eine Zigarette mit ihm über all das gesprochen. Lange her ist das alles. Diese Geschichte und überhaupt. Jetzt stehen wir hier. Neunmalklug, clever und smart und ziemlich ratlos. Ist das nicht alles schon eine längst verwehte Spur, über die die Stürme unseres Lebens hinweggezogen sind? Wir stehen da auf weitem Raum und suchen nach Wegmarken, Hinweisen und einer Richtung. Ist das nicht eine alte Geschichte der Mütter und Väter, die wir gerne hörten, als wir noch an Wunder glaubten. Es gibt ja so Familienthemen, die sich durch die Generationen in Varianten wiederholen. Man wird sie nicht los. Kann es sein, dass diese Geschichte von Jakobs Kampf am Jabbok so ein Familienthema ist, dass sich durchzieht bis in unser Leben? So kommt es mir vor. Wir haben unsere eigenen Geschichten und sie erzählen von Unvermögen und vom Scheitern und vom Immergleichen. Über ganze Seiten hören wir von Krankheit und Tod, von Tränen und Schuld und Streit und ein Kapitel schreibt sich nach dem anderen fort. War uns nicht alles irgendwie anders verheißen worden? Wie lange ringst du schon, wartest auf den Morgen, auf den Segen, spürst, wie deine Kräfte doch schwinden, du den Schmerz nicht mehr aushältst. Verrenkt. Niemand wird dieses Ringen unversehrt überstehen. Ich nicht und du auch nicht. Unser Ringen mit dem Leben, diesem Verheißungswort, diesem fernen Traum, unser Ringen mit Gott und dem Leben, von denen wir beide nicht lassen können, hat uns ja schon oft verletzt und wird uns verletzen und verletzlich machen! Hinkend, lahmend werden wir vielleicht zurückfallen und langsamer sein. Gesegnet zwar, aber nicht unberührbar an Leib und Seele. Der Segen Gottes ist kein Abwehrschild. Jakob wird seine Frau, Rahel, um die er geduldig sieben Jahre lang warb und in deren Augenglanz er sich verliebte, unter der Geburt ihres Kindes verlieren. Seinen Sohn Josef wird man ihm nehmen. Eine lange Zeit. Als wäre er tot. Sein Reichtum wird ihn und seine Familie nicht durch die Hungersnöte bringen. Jakob wird noch oft gerungen haben. Der Kampf in der fürchterlichen Nacht am Jabbok hält Jakob und Israel in der Geschichte. Er hält ihn im Versprechen und am Leben und ein ganzes Volk. Da ist er einmal der Erstling gewesen, endlich, der Erstling im Morgengrauenkampf zur Seligkeit entbunden, so hat es Nelly Sachs gedichtet. Ein neuer Mensch. Hinkend wird er sich seinem Bruder Esau nähern und sich vor ihm verneigen bis zum Boden, sieben Mal, bis die ungleichen Zwillinge einander in den Armen liegen und weinen. Jesus hat in Gethsemane gerungen. Er hat am Kreuz gerungen mit seinem Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Wir lassen auch nicht locker. Nichts muss so bleiben wie es ist, bei uns nicht und in der Welt nicht. Ein für alle Mal gilt nicht mehr. Die Dinge sind für uns zum Guten gewendet, seit, nach dem großen Streit, der Stein vom Grab gerollt wurde. Wir tragen nicht nur die Spuren, Blessuren und Verletzungen aus den Begegnungen mit Gott und dem Leben an uns. Vom blauen Fleck bis zur Amputation sind wir die, die das Leben aus uns gemacht hat. Und mehr auch noch. Auf uns liegt der Name Christi. Wir sind wie die neugeborenen Kinder. Wir haben Perspektive. Von der lassen wir mit Israel nicht! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre euer Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

